



Das grosse
Wiederkäuen

Seit Jahren diskutiert die Biobranche darüber, welches die richtige Futterstrategie für Knospewiederkäuer sein soll. Die Saga geht weiter.

Seit dem 1. Januar 2022 dürfen Knospewiederkäuer nur noch Futter fressen, das zu 100 Prozent aus Schweizer Knosp-Anbau stammt. Ausgenommen sind Mühlennebenprodukte. Der maximale Kraftfutteranteil beträgt fünf Prozent. Den Entscheid fällte die Delegiertenversammlung (DV) von Bio Suisse bereits 2018. Doch bis heute bekunden viele Milchviehbetriebe, vor allem im Berggebiet, Probleme mit der Umsetzung. Sie klagen gemäss einer Umfrage (Seite 13) unter anderem über fehlendes Futterprotein und eine geringere Leistung ihrer Tiere. Im Herbst 2023 verabschiedete die DV eine Übergangslösung, die einen begrenzten Import von ausländischen Knosp-Eiweisskomponenten während fünf Jahren erlaubt. Damit erhalten Betroffene mehr Zeit, den Wechsel zu vollziehen. Derweil plant die Mitgliedorganisation (MO) Bio Grischun für die DV im April 2024 einen neuen Antrag.

«Wir möchten zurück auf Feld eins», erklärt Claudio Gregori, Präsident von Bio Grischun. Es brauche eine Grundsatzdiskussion, denn: «Das Kraftfutter ist teurer geworden und hat weniger Eiweiss drin als früher.» Das habe zu viel Frust geführt. Wäre es proteinreicher, ist Claudio Gregori überzeugt, wären viele Probleme gelöst. Doch der chronische Mangel an Schweizer Biokörnerleguminosen (Infobox) verunmöglicht dies. Claudio Gregori glaubt gar, dieser werde anhalten. Stattdessen sieht er Potenzial in heimischer Luzerne: «Eine sehr gute, eiweissreiche Raufutterpflanze.» Dass sich etwas bewegen müsse, liege jedenfalls auf der Hand. Denn obschon es auch in der Bergzone IV noch qualitativ gute Grundfutterflächen gebe, seien diese eiweissarm, und nicht jeder Betrieb könne damit umgehen. Die 5-Prozent-Limite für Kraftfutter, fügt er an, stünde für Bio Grischun übrigens nicht zur Debatte.

Nicht die Genetik fehlt, sondern der Wille zur Veränderung

Eine eigene Philosophie verfolgen die Milchviehbetriebe der MO Schweizer Bergheimat. «Der Grossteil unserer Mitglieder verzichtet auf den Einsatz von Kraftfutter», sagt Jonas Lichtenberger, Vorstandsmitglied und Regionalbetreuer Jura/Romandie. Und zwar aus Überzeugung. Die tiefere Jahresmilchleistung gleichen die kleinen bis mittleren Betriebe, die sich auf die Bergzonen I bis IV verteilen, auf mehrere Arten aus. «Viele behalten die Wertschöpfung auf dem Hof, verarbeiten selbst, zu zweit oder zu dritt, betreiben zum Beispiel eine Mikrokäserei.» Das sei eine grosse Stärke. Ein weiterer Punkt: Schweizer-Bergheimat-Betriebe sparen nicht nur das Geld für Kraftfutter, sondern haben auch tiefere Tierärztkosten, weil sie auf standortangepasste, robuste und langlebige Zweinutzungsrasen setzen. «Die meisten halten Simmentaler oder Original Braunvieh», sagt Jonas Lichtenberger.

Bio-Grischun-Präsident Claudio Gregori findet die Diskussion über standortgerechte Rassen müssig. «Seien wir ehrlich: Es fehlt nicht an der Genetik, am Wissen oder an der Sensibilisierung, sondern am Willen einiger zur Veränderung.» Das habe historische Gründe (Zucht und Milchviehwirtschaft im Berggebiet), aber auch emotionale: «Hat jemand an einer Hochleistungsrasse wie Brown Swiss besonders Freude, verpuffen die Gegenargumente schnell.» Am meisten Bauchweh bereitet Claudio Gregori aber dies: «Talschaften wie das Münstertal oder das Puschlav haben kleine Biokäsereien. Wenn da auch nur zwei Knosp-Milchbetriebe aussteigen, gefährden sie die ganze lokale Biowertschöpfungskette.» Die Biokäsereiproduktion könnte unrentabel werden, die Milch deklassiert, Bioalpen und regionale Produkte könnten verschwinden. – Ob die Mehrheit der Bio-Suisse-Delegierten diese Sorgen teilen, wird sich im April klären. Derweil zeigen FiBL-Forschende, wie sich die reduzierte Eiweissfütterung auf intensive Milchviehbetriebe auswirkt (Seite 8) und welchen Beitrag die standortgerechte Zucht leisten kann (Seite 10). René Schulte

Die Kuh ist, was sie frisst. Was das heisst, ist Interpretationssache. Manchen Milchviehbetrieben reicht gutes Grundfutter, andere dagegen kommen ohne eiweissreiches Kraftfutter nicht aus. Bild: René Schulte



Die Krux mit den Biokörnerleguminosen

Der Schweiz mangelt es an Protein für die Wiederkäuerfütterung. Das hat nicht zuletzt mit dem Mangel an Biokörnerleguminosen zu tun, wie Fatos Brunner von Bio Suisse bestätigt. Die wegen ihres hohen Rohproteingehalts beliebte Soja gedeiht bei uns nur bedingt. «Bereits ab 600 Meter über Meer ist der Anbau schwierig», so die Produktmanagerin Ackerkulturen. Und jene, die sich dafür entscheiden, setzen eher auf die lukrativere Speisesoja. Auch der Anbau heimischer Gewächse wie Ackerbohnen und Eiweisserbsen ist heikel: «Ist es bei der Aussaat ein bis zwei Grad zu kühl, kann das bereits zu empfindlichen Einbussen führen.» Und wer eine miserable Ernte einfahre, werde diese Kulturen nach fünf oder sieben Jahren Anbaupause kaum mehr in die Fruchtfolge integrieren. Süsslupinen wiederum scheinen unattraktiv, sie fristen ein Nischendasein. An all dem haben die seit 2017 angebotenen Förder- und Ausgleichsbeiträge für Biokörnerleguminosen wenig geändert: «Die Fläche ist nur bedingt gewachsen», so Fatos Brunner. Um das Ruder herumzureissen, bräuchte es ertragsstabilere Sorten, vielleicht sogar einen Fonds, der Ernteverluste entschädigt, sowie Mut und Wille: «Obwohl risikoreicher und finanziell weniger interessant, sind diese Kulturen hervorragend für die Fruchtfolge und haben einen Platz im Biolandbau verdient.»

Podcast und Studie

-  www.fibl.org > Infothek > FiBL Focus > «Wiederkäuer füttern mit heimischem Futter: Wie umsetzen?» (22. 12. 2023)
-  www.agrarforschungschweiz.ch > Suchen: «Bergmilchproduktion mit Zweinutzungskühen»

Es geht auch mit weniger Eiweiss

Das 2019 von Bio Suisse und FiBL lancierte Forschungsprojekt REiM hat die Auswirkungen der neuen Fütterungsrichtlinien auf intensive Milchviehbetriebe untersucht.

Im Frühling 2018 beschloss die Delegiertenversammlung von Bio Suisse, die Richtlinien zur Fütterung von Wiederkäuern per 2022 zu verschärfen. Die zwei Kernpunkte: nur noch Schweizer Knospe-Futter und maximal fünf Prozent Kraftfuttereinsatz (siehe Seite 7).

Zu jener Zeit setzten Biobetriebe mit höheren Jahresmilchleistungen – also über 7000 Kilogramm pro Kuh im Stallschnitt – noch grosse Mengen Eiweisskraftfutter sowie importierte Luzerne als Heu oder Silage ein. Um die



Die Kraftfutterreduktion hatte keine negativen Auswirkungen auf Fruchtbarkeit oder Gesundheit. Bild: Adrian Krebs, FiBL

Auswirkungen der neuen Richtlinien auf solchen Höfen zu erforschen, lancierte Bio Suisse mit dem FiBL 2019 das Forschungsprojekt «Reduzierte Eiweissfütterung auf intensiven Milchviehbetrieben», kurz REiM. Insgesamt nahmen 16 Betriebe daran teil. In die Endauswertung flossen jedoch nur die Daten von 14, da einer keinem Zuchtverband angeschlossen war und ein zweiter die Milchproduktion 2021 aufgab.

Von Betriebsbesuch bis Milchleistungsprüfung

Das Startjahr 2019 (Jahr 0) begann mit Betriebsbesuchen und diente der Erfassung der Ausgangsdaten sowie dem Kennenlernen der Betriebsleitung und des Betriebs. 2020 (Jahr 1) und 2021 (Jahr 2) gelten als Ergebnisjahre. Im Inkraftsetzungsjahr

der Richtlinie 2022 (Jahr 3) wurden zusätzlich die Zuchtverbands- und die Fütterungsdaten erfasst und ausgewertet. Dies, um die längerfristigen Veränderungen auf den Betrieben verfolgen zu können. Während des Projekts kontaktierten die Forschenden die Höfe monatlich anlässlich der Milchleistungsprüfungen (MLP) und diskutierten, basierend auf den MLP-Resultaten, Anpassungen in der Fütterung. Zum Projektabschluss wurden alle Betriebe nochmals besucht, erneut Daten erhoben und die künftige Fütterungsstrategie besprochen.

Die meisten Betriebe verfütterten schon im Jahr 1 kein Eiweisskonzentrat und keine importierte Luzerne mehr. Als Alternative zur Luzerne setzten sie Graswürfel ein. Um Futtermittel einzusparen, griffen sie vermehrt zu Ganzpflanzenmaiswürfeln. Zum Teil wurde die Maisration durch Heu ersetzt. Das Kraftfutter verfütterten die Betriebe gezielt, das heisst an Tiere, die nach Auswertung der MLP oder der Körperkondition (Body Condition Score [BCS]) Bedarf aufzeigten.

Die nachfolgenden, frisch publizierten Ergebnisse des REiM-Projekts können wie folgt zusammengefasst werden: Die Milchleistung sank im Durchschnitt um 7 Prozent, der Kraftfuttereinsatz verringerte sich um 43 Prozent und der Milchharnstoff reduzierte sich um fast 24 Prozent. Es waren keine negativen Auswirkungen auf die Fruchtbarkeit oder die Tiergesundheit zu beobachten. Dies zeigt, dass die neuen Fütterungsrichtlinien auch in intensiven Milchviehbetrieben umsetzbar sind. Der Betriebsleiter eines Appenzeller Projektbetriebs fasste es so zusammen: «Meine Kühe geben zwar rund 500 Kilogramm weniger Milch pro Jahr, dafür sind die Futterkosten massiv gesunken und der Tierarzt sah meinen Stall schon lange nicht mehr von innen!» *Christophe Notz, FiBL*



Tipps von den Projektbetrieben

- Nach bestätigter Trächtigkeit mit dem Kraftfutter zurückfahren, eventuell bis auf null
- Wenn die Milchleistung unter 20 kg Tagesmilch fällt, Kraftfutter sukzessive zurückfahren
- Graswürfel als Eiweissergänzung einsetzen
- Maiswürfel als Energieergänzung einsetzen
- Abkommen mit einem Ackerbauern / einer Ackerbäuerin zur Lieferung von Luzernenheu oder -silage schliessen
- Zucht auf flexible Zweinutzungsrasen ausrichten, vor allem in den Bergzonen II-IV

Projektleitung REiM und Beratung

→ Christophe Notz, Veterinär,
Gruppe Beratung & Bildung, FiBL
christophe.notz@fibl.org
Tel. 062 865 72 85

Merkblatt und Poster

shop.fibl.org

→ Kraftfutterreduzierte Milchviehfütterung: Art.-Nr. 1095

→ Anleitung zur Körper-Konditions-Beurteilung:
Art.-Nr. 1414

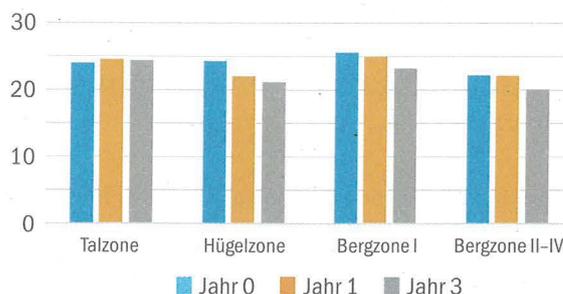
Die REiM-Projektergebnisse

1. MILCHLEISTUNG

Im Jahr 0 betrug die durchschnittliche Milchleistung der Projektbetriebe 23,7 kg Milch pro Kuh und Tag. Im ersten Auswertungs- respektive Ergebnisjahr (Jahr 1) war ein leichter Rückgang der Milchleistung auf 23,4 kg Milch pro Kuh und Tag und im Jahr 3 sogar ein signifikanter Rückgang auf 22,1 kg zu verzeichnen. Dies ist ein Rückgang von knapp 7 %. Mit Ausnahme der Talzone, wo die Milchleistung um knapp 2 % stieg, sank sie in allen Bewirtschaftungszonen. Den grössten Rückgang verzeichnete die Hügelizezone mit 13 %, während in den Bergzonen I-IV die Milchleistung um je 9,5 % abnahm.

Durchschnittliche Milchleistung

in Kilogramm pro Kuh und Tag

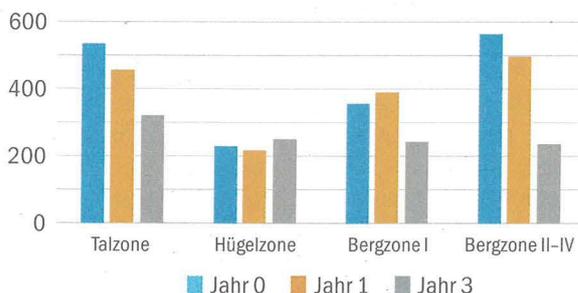


2. KRAFTFUTTEREINSATZ

Eine Kraftfuttermenge von 350 kg pro Kuh und Jahr wurde in dieser Studie als 5%-Limite definiert. Der durchschnittliche Kraftfuttereinsatz sank signifikant von 463 kg pro Kuh im Jahr 0 auf 264 kg im Jahr 3. Dies entspricht einer durchschnittlichen Reduktion von 43 %. Nach Zonen aufgeschlüsselt, reduzierten die Betriebe in den Bergzonen II-IV mit 58 % das Kraftfutter am stärksten, gefolgt von den Betrieben in der Talzone mit 40 %. In der Bergzone I war eine Reduktion von 32 % zu verzeichnen. Die Betriebe in der Hügelizezone, die schon vor Projektbeginn weniger als 5 % Kraftfutter verfütterten, steigerten den Kraftfuttereinsatz leicht um 9 %.

Durchschnittlicher Kraftfuttereinsatz

in Kilogramm pro Kuh und Jahr



3. FRUCHTBARKEIT

Die Fruchtbarkeit hat sich – gemessen an der Zwischenkalbezeit von Jahr 0 bis Jahr 3 – mit durchschnittlich 392 Tagen nicht verändert.

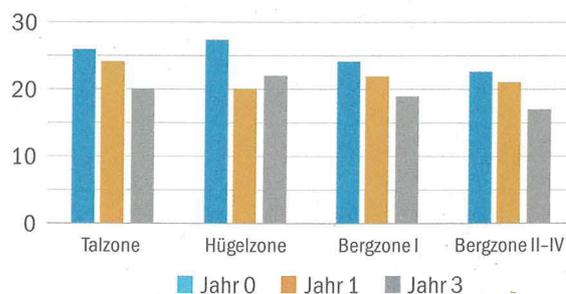
4. MILCHINHALTSSTOFFE

Die Milchhaltsstoffe Fett und Eiweiss haben sich über die Projektjahre nicht verändert. Hingegen reduzierte sich der Harnstoffgehalt in der Milch über alle Projektbetriebe signifikant von 24,8 mg/dl Milch im Jahr 0 auf 18,9 mg/dl Milch im Jahr 3. Das entspricht einer Reduktion von knapp 24 %. Der stärkste Rückgang des Milchnahstoffes war mit 25 % in den Bergzonen II-IV zu verzeichnen, gefolgt von der Talzone mit 22,6 %, der Bergzone I mit 21,6 % und der Hügelizezone mit 19,7 %.

Notabene: Tiefe Harnstoffwerte wirken sich nicht negativ auf die Fruchtbarkeit aus, wie dieses Projekt und viele Studien belegen. Im Gegenteil können Werte ab 20 mg/dl Milch die Fruchtbarkeit verschlechtern. Reduzierter Harnstoff hat also einen positiven Effekt auf die Tiere. Und auf die Umwelt, denn: Kühe, die mit weniger oder keinem Eiweisskonzentrat gefüttert werden, scheiden deutlich weniger

Durchschnittlicher Jahresmilchnahstoff

in Milligramm pro Deziliter Milch



Stickstoff aus, was die Emission von Ammoniak senkt und einen positiven Einfluss auf Klima und Biodiversität hat.

5. STANDORTGERECHTE MILCHPRODUKTION

Nur etwas weniger als die Hälfte der Projektbetriebe wies eine standortgerechte Milchviehzucht auf. Bei fünf Betrieben, wovon vier in der Bergzone II-IV liegen, handelte es sich gar um eine nicht standortgerechte Zucht. Das zeigt, dass eine solche vor allem im Berggebiet

vielen Betrieben noch Schwierigkeiten bereitet. Dies kann an der betriebseigenen Futterbasis, der Alpung und der Haltung von zu anspruchsvollen Kuhrasen/-typen liegen. Die betroffenen Betriebe verzeichneten einen entsprechend hohen Futterzukauf.

Die Zucht ist zentral

Zukunftsfähige Zuchtziele und eine angepasste Genetik sind ein wichtiger Baustein, um mit dem vor Ort wachsenden Raufutter effizient Milch und Fleisch zu produzieren.

Wenn wir darüber diskutieren, wie wir mit Schweizer Futter und einem minimalen Einsatz von Kraftfutterkomponenten Milch und Fleisch produzieren können, dann kommen wir nicht darum herum, auch über Tierzucht zu sprechen. Die sorgfältige Auswahl von Zuchtlinien ist eine der Antworten auf die Frage, wie auch ambitionierte Ziele erreicht werden können.

Tierzucht ist dann standortgerecht, wenn die Tiere gut und artgemäss von dem vor Ort produzierten Futter leben und angemessene Leistungen bringen können. Für die Wiederkäuer besteht das artgemässe Futter aus zellulosereichen Pflanzen wie Gräsern, Kräutern, Klee und Laub. Es stellt keine Konkurrenz dar zur Pflanzenproduktion für die menschliche Ernährung. Wie gut die Passgenauigkeit zwischen dem betriebs-eigenen Raufutterangebot und dem Bedarf der gehaltenen Tiere ist, dazu wurden zuletzt im Jahr 2010 für den Kanton Graubünden Daten erhoben. Die Hälfte der Betriebe hielt damals Tiere, die zu anspruchsvoll waren für das Futter und die Betreuung, die sie an ihrem Standort bekommen konnten. Entsprechend hoch – und teuer – waren die notwendigen Futterzukäufe. Dem Ziel einer standortgerechten Zucht und

Tierhaltung sind seit damals einige Betriebe nähergekommen. Aber es wäre gut, wenn es noch viel mehr wären.

Zweinutzungstiere weniger anspruchsvoll

Vergleicht man die sehr unterschiedlichen Betriebsstandorte in der Schweiz bezüglich Lage, Topografie, Klima, aber auch technische Einrichtungen und Zeit für die Tiere, ist klar, dass es je nach Standort unterschiedliche Rindviehtypen braucht, die sich vor allem in der Grösse, Tiefe und Breite, in der Feinheit des Knochenbaus und in der Bemuskelung unterscheiden. Diese Merkmale hängen auch mit der Produktion (Milchleistung) zusammen und sind damit ausschlaggebend dafür, wie hoch die Ansprüche eines Tieres an sein Futter sind: Grosse, feingliedrige Tiere mit hoher Milchleistung brauchen ein sehr gehaltreiches Futter. Zweinutzungstiere mit mittlerer Grösse und Bemuskelung sowie mittlerer Milchleistung sind viel weniger anspruchsvoll.

Entsprechend sind die Rassen Brown Swiss (BS) und Holstein (HO) mit ihren hohen Milchleistungen geeignet für Gunstlagen mit viel Kunstfutterbau, guter Futterernte- und Lagertechnik und viel persönlichem Einsatz der Betriebsleitung. In diesen Lagen sind Milchleistungen von 6500 bis 8500 Kilogramm Milch pro Kuh und Jahr bei fünf Prozent Kraftfuttergaben gut möglich.

Im Berggebiet sind die Rassen Original Braunvieh (OB), Simmentaler (SI) und Swiss Fleckvieh (SF) geeignet, auf sehr steilen und rauen Standorten Grauvieh und Hinterwälder. Dort können sie problemlos mit sehr wenig oder ohne Kraftfutter Milchleistungen von 4500 bis 6000 Kilogramm pro Jahr



Für die standortgerechte Biozucht mit künstlicher Besamung sind gesunde, an Raufutter und Weidegang angepasste Spendertiere ideal. Hier ein Bild von Bio-KB-Stier Kari (Swiss Fleckvieh) bei der Begutachtung auf der FiBL-Weide in Frick AG im Jahr 2021. Bild: Anet Spengler, FiBL

produzieren. Die geringere Milchmenge wird betriebswirtschaftlich kompensiert durch höhere Erlöse für die Mastkälber und Schlachtkühe einerseits und wesentlich tiefere Kosten für Futter und Tiermedizin andererseits (verglichen mit reinen, leistungsbetonten Milchrassen).

Anpassungsfähige Tiere selektionieren

Es reicht jedoch nicht, nur auf die Rassen zu schauen. Sondern es ist notwendig, innerhalb der Rassen nach jenen Tieren zu suchen, die zwei Dinge besonders gut können: erstens, das Raufutter, das ihnen vor Ort zur Verfügung steht, effizient verwerten und in angemessene Leistungen umsetzen; und zweitens, sich sehr gut und schnell anpassen an Schwankungen im Raufutterangebot, seien es jahreszeitliche oder futterbauliche Schwankungen oder seien es Unterschiede durch die wachsenden Herausforderungen des Klimawandels.

Für die Anpassungsfähigkeit und die effiziente Raufutterverwertung gibt es bislang leider keine Zuchtwerte, aber man kann diese Fähigkeiten der Tiere in der eigenen Herde beobachten und mit der Zeit diejenigen Zuchtlinien selektionieren, die das Anpassen beherrschen. Das sind Tiere, die bei wechselndem Futter vor allem ihre Fresszeiten und damit ihre Futtermittelverwertung verändern und bei stark verändertem Futter auch die Milchleistung. Gleichzeitig halten sie ihre Körperkondition (Body Condition Score [BCS], Körperfettaufgabe) ziemlich stabil. Warum ist das so wichtig? Wenn die Tiere bei zu hoher Milchleistung im Vergleich zur Futterqualität Körperfett abbauen, steigt das Risiko für Krankheiten und für eine ungenügende Fruchtbarkeit. In der Folge kommt es oft zu vermeidbaren Abgängen beziehungsweise zu einer verkürzten Lebens- und Nutzungsdauer. Diese Zusammenhänge zeigten sich in verschiedenen am FiBL durchgeführten Forschungsprojekten wie «Rumiwatch», «Feed no Food» und «Biozucht Graubünden». Es ist deshalb für alle, die Wiederkäuer halten, sinnvoll, die Körperkondition ihrer Tiere gut zu beobachten und vor allem mit denjenigen Tieren weiterzuzüchten, die bei betriebseigenem Futter ihre Körperkondition ziemlich stabil halten können und eine angemessene Leistung erbringen. Diese Tiere können gut mit der am Standort möglichen Fütterung umgehen.

Mit Bio-KB-Stieren zu besseren Zuchtlinien

Eine Selektion von sehr gesunden, an Raufutter und Weidengang angepassten männlichen Zuchttieren aus den Biopopulationen der Rassen SF, BS, OB und SI hat das FiBL zusammen mit einer Gruppe von Biozüchtern im Projekt «Bio-KB-Stiere» durchgeführt (siehe Infobox). Seit drei Jahren bieten FiBL, Bio Suisse und Swisshgenetics Samendosen von Biostieren für die künstliche Besamung an, deren weibliche Vorfahren ihre Leistungen mit wenig Kraftfutter und viel Weidengang erbracht haben, bei hoher Lebensdauer und geringem Antibiotikaeinsatz. Diese Stiere vererben wenig Grösse und haben hohe Zuchtwerte in den Gesundheits- und Fitnessmerkmalen sowie in den funktionalen Exterieurmerkmalen. So sollen alle, die diese Zuchtziele teilen, von den besten Zuchtlinien der Schweizer Biobetriebe profitieren können.

Bis Ende 2023 wurden rund 6700 Samendosen von 13 Bio-KB-Stieren verkauft, es gibt aktuell gut 800 lebende weibliche Nachkommen – die ersten von ihnen kalben jetzt ab. In etwa zwei Jahren wird das FiBL zu diesen Tieren weitere Auswertungen durchführen können. *Anet Spengler und Verena Bühl, FiBL*



Informationen und Beratung zu Bio-KB-Stieren

15 Stiere der Rassen Swiss Fleckvieh, Simmental, Brown Swiss und Original Braunvieh wurden bisher nach sehr strengen Kriterien für das Projekt «Bio-KB-Stiere» (KB: künstliche Besamung) ausgewählt. Ihre Samendosen sind bei Swisshgenetics erhältlich. Wichtig zu wissen: Die Samendosen der Bio-KB-Stiere müssen bei Swisshgenetics drei Wochen im Voraus reserviert werden, sodass die Besamerin oder der Besamer sie dabei haben, wenn sie auf den Betrieb kommen. Alle Infos zu den Stieren, ausführliche Porträts der Herkunftsbetriebe und Hintergrundwissen zum Projekt sind auf der Projekt-Website zu finden. Hier kann auch das aktuelle Stallblatt zum Ausdrucken heruntergeladen werden. Wer Stierkälber hat, die den Kriterien genügen, oder Fragen zum Projekt hat, soll sich bei Projektleiterin Anet Spengler melden.

www.bio-kb-stiere.ch

→ Anet Spengler, Co-Leiterin

Gruppe Tierhaltung & Tierzucht, FiBL

anet.spengler@fibl.org

Tel. 062 865 72 90

Einschätzungsbogen für standortgerechte Zucht

Wer herausfinden möchte, wie gut die eigene Milchviehherde zum Betriebsstandort passt, kann dies mit dem kostenlosen «Einschätzungsbogen für eine standortgerechte Milchviehzucht» ermitteln.

shop.fibl.org > Art.-Nr. 1411

Merkblatt zur Biomilchviehzucht im Berggebiet

An welchen Kriterien sich die art- und standortgerechte Milchviehzucht im Berggebiet orientiert und wie dies mit der eigenen Herde umgesetzt werden kann, zeigt das Merkblatt «Biomilchviehzucht im Berggebiet» mit vier Praxisbeispielen.

shop.fibl.org > Art.-Nr. 1586

Ein Fünftel überlegt sich den Ausstieg

Während eine Mehrheit die Umsetzung der neuen Fütterungsrichtlinien für Knospere-Wiederkäuer gemeistert hat, kämpfen noch viele mit Problemen, wie eine aktuelle Umfrage zeigt.

Ende 2023 haben sich 1108 Knospere-Milchviehbetriebe an einer von Bio Suisse in Auftrag gegebenen FiBL-Umfrage zur Wiederkäuerfütterung beteiligt. 932 haben die Umfrage ganz ausgefüllt. «Aufgrund unvollständiger und teils veralteter Daten konnten wir leider nicht alle betroffenen Betriebe erreichen», sagt Beatrice Scheurer, Projektleiterin Landwirtschaft bei Bio Suisse. Die nachstehenden Ergebnisse der Umfrage seien daher bedingt repräsentativ und mit der entsprechenden Vorsicht zu geniessen. Sie zeigten jedoch klare Tendenzen.

Die teilnehmenden Betriebe stammen aus allen Bewirtschaftungs-zonen. Rund ein Viertel befindet sich in der Talzone, je rund 15 Prozent in der voralpinen Hügellzone und in der Bergzone I sowie je ein Fünftel in der Bergzone II und in den Bergzonen III/IV (zusammen).

Auf fast jedem zweiten Milchviehbetrieb findet man Brown Swiss (44,3 %) und Fleckvieh (41,5 %), auf jedem vierten Original Braunvieh (27,7 %) und Holstein (25,1 %). Knapp 80 Prozent geben je hälftig eine Jahresmilchleistung pro Kuh von 6000 bis 7000 Kilogramm respektive von unter 6000 Kilogramm an. Nur eine Minderheit produziert über 7000 oder gar über 8000 Kilogramm. Tendenz: Je höher die Bewirtschaftungszone, in der die Betriebe liegen, desto schwächer ist ihre Milchleistung. «Schaut man zusätzlich die Kantone an, so scheinen jene, die klassischerweise Hochleistungsrassen züchten, ebenfalls mehr Probleme zu haben als andere», sagt Beatrice Scheurer.

Lösungswege beschreiten

Fast 60 Prozent der befragten Betriebe haben die Fütterungsumstellung gemeistert. Der grösste Teil davon musste dafür keine Anpassungen vornehmen. Und jene, die mussten, konnten ihre Probleme lösen. Etwas über 40 Prozent dagegen geben je hälftig an, bis heute Probleme zu haben respektive aufgrund der neuen Fütterungsrichtlinien gar einen Ausstieg bei Bio Suisse in Betracht zu ziehen. Tendenz: je höher die Bewirtschaftungszone oder Milchleistung eines Betriebs, desto eher eine negative Rückmeldung.

Von den 591 Betrieben, die angeben, dass sie Anpassungen haben vornehmen müssen, hat die Mehrheit ein «grosses Problem» mit zu hohen Futterkosten (69,9 %) und fehlendem Eiweisskonzentrat (64,4 %). Die 5-Prozent-Limite beim Kraftfutter hingegen ist für zwei Drittel der Befragten entweder «kein Problem» oder dann nur «Mittel» (zusammen 67,8 %). Eine Minderheit, wenn auch eine teils beachtliche, hat ein «grosses Problem» mit der Vorgabe, nur Schweizer Knospere-Grundfutter einzusetzen (47,9 %). Zudem beklagt sie einen massiven Leistungseinbruch (46,5 %), Fruchtbarkeitsprobleme (44,7 %) und tiefe Milchgehalte (42,3 %). Positiv ist, dass dieselben Betriebe in der Mehrheit angeben, es hätte genügend



Die Milchproduktion stellt Betriebe im Berggebiet vor verschiedene Herausforderungen. Bild: René Schulte

geeignete Genetik (62,8 %), genügend Zeit für züchterische Anpassungen (56,7 %) und genügend Beratung (65,8 %). «Wenn Genetik, Zucht und Beratung zur Lösung der Probleme beitragen können, dann müssen jene Betriebe, die Probleme haben, die Angebote nun auch nutzen», sagt Beatrice Scheurer.

Der Wille scheint vorhanden, denn: Fast alle der insgesamt rund tausend befragten Betriebe (95 %) sagen, die standortgerechte Fütterung und Milchproduktion sei ihnen wichtig bis sehr wichtig. René Schulte



Hilfe zur Selbsthilfe mit Probio-Anlässen zur Wiederkäuerfütterung

Um Milchviehbetriebe mit Herausforderungen in der Wiederkäuerfütterung zu unterstützen, bietet Bio Suisse im Rahmen von Probio die Möglichkeit, Informationsveranstaltungen durchzuführen. Mitgliedorganisationen (MO) können sich bei Interesse an einem Anlass in ihrer Region bei der Geschäftsstelle von Bio Suisse melden. Die Anlässe werden in Zusammenarbeit mit den MO, der regionalen Bioberatung und auf Wunsch mit einem Fütterungsexperten oder einer Fütterungsexpertin organisiert. Die Inhalte des Anlasses können individuell festgelegt werden. Beatrice Scheurer, Bio Suisse

→ landwirtschaft@bio-suisse.ch

Tel. 061 204 66 05

probio.bioaktuell.ch